

Gedankensplitter

Archiv 2014

Kurztexte

Aus meinem Blog und neuere

Inhaltsverzeichnis am Anfang dieser Sammlung
in der Pdf-Form Titel anklicken.

noch in Bearbeitung

© Stefan Fleischer
Alle Rechte vorbehalten
Anfragen bitte über das Kontaktformular auf
www.stefanfleischer.ch

Inhalt

Vorbemerkung	4
Jesus Christus	5
<i>was heisst Christ sein?</i>	5
Der ungehorsame Osterhase	7
<i>Barmherzigkeit ist eine Kunst</i>	7
Palmsonntg	9
<i>Befreiung und Erlösung</i>	9
Was Armen wirklich brauchen	10
<i>Eine „Franziskusperle“ aus „evangelii gaudium“</i>	10
Gerechtigkeit für Wiederverheiratete	11
<i>Eine verräterische Sprache</i>	11
Papst Franziskus ist kein Kommunist	12
<i>Die Armutfrage</i>	12
Der grosse Fehler	13
<i>Suchet zuerst das Reich Gottes</i>	13
<i>ein paar Gedanken</i>	14
Jesus unser Bruder und Christus der Herr	17
<i>Ist das das Gleiche?</i>	17
Kurzplädoyer für eine glaubwürdige Kirche	18
<i>Glaubwürdigkeit hat mit Glauben zu tun</i>	18
Gedanken rund um einen Taufstein	19
<i>Der ganze Glaube</i>	19
Die Rede von der Hölle	22
<i>Drohung oder Hilfe?</i>	22
Abnützungerscheinungen	23
<i>Streitereien in der Kirche</i>	23
Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und der Glaube	24
<i>Die ganze Grösse Gottes</i>	24
Falsche Voraussetzungen führen zu falschen Schlüssen	26
<i>Geschiedene und Wiederverheiratete</i>	26
Wie komme ich in die Hölle?	28
<i>Meister, was muss ich tun?</i>	28
Auch mir ist zum Auswandern	29
<i>Eine „streitende“ Kirche</i>	29
Das Gesetz im Licht Christi	30
<i>Liebe und Barmherzigkeit</i>	30
Er zweifelt an der Existenz Gottes	31

<i>Die Arroganz des nicht wissen Können</i>	31
Ist geplante Selbsttötung Christen erlaubt?	34
<i>Selbstverantwortetes Sterben</i>	34
Das Buch des Lebens	35
<i>Wer droht eigentlich unseren Verkündern der frohen Botschaft?</i>	35
Euer Ja sei ein Ja	37
<i>Wir Glaubenszeugen</i>	37
Ich bin für das Leben	38
<i>Die beiden Bedeutungen von Leben</i>	38
Wie weit kann man gehen?	39
<i>Rücksicht nehmen</i>	39
Die wichtigste Bitte	41
<i>Das ewige Leben</i>	41
Unser Heiliger Vater setzt Zeichen	42
<i>Die Reform der Kirche</i>	42

Vorbemerkung

Ich habe mich entschlossen, die Sammlung dieser Texte aufzuteilen, vorläufig in

- Texte bis inkl. 2013
- Texte 2014

Die Texte 2015 sind im aktuellen Ordner enthalten

Um Verluste zu vermeiden bleiben die Texte von 2014, welche in der ersten Archivdatei enthalten sind, vorläufig auch noch dort. Das heisst, dass sie doppelt vorhanden sind. Sie werden dort dann gelöscht, wenn die ganze Bereinigung abgeschlossen sein wird.

08. Juli 2015

Jesus Christus

was heisst Christ sein?

Letzthin, beim Rosenkranzgebet, fiel mir plötzlich auf, dass wir im Glaubensbekenntnis beten: „Ich glaube ... an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn ...“ Wenn ich das vergleiche mit der heutigen Verkündigung, wo Jesus dermaßen im Vordergrund steht, dass es oft scheint, als werde der Begriff Christus vermieden soweit es nur geht, drängt sich mir die Frage auf, warum nennen wir uns eigentlich Christen?

„In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen“ heisst es in der Apostelgeschichte. (Apg 11,26) Antiochia ist eine Gemeinde des Völkerapostels Paulus. Wer die Schrift einigermaßen kennt, weiss, wie intensiv Paulus von Christus spricht (98 Mal), oder von Jesus Christus bzw. Christus Jesus (78 Mal), von Jesus allein aber kaum (17 Mal). Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass seine „Heiligen“ Christen genannt wurden, und nicht Jesuaner oder ähnlich.

Man könnte nun einwenden, Jesus sei doch Christus und Christus sei doch Jesus. Und das stimmt auch. Warum es trotzdem falsch ist, so ausgeprägt von Jesus zu sprechen wie heute, wurde mir plötzlich klar, als im Internet jemand von Bergoglio schrieb statt von Papst Franziskus. Bergoglio ist Papst Franziskus und Papst Franziskus ist Bergoglio. Aber Franziskus ist unser Heiliger Vater und Christus ist unser Herr. Für Bergoglio, seine Art, seinen Stil, sein sympathisches Wesen gehen die Wogen hoch. Sobald aber klar wird, dass er als Papst keine andere Lehre und keine andere Moral verkündet als seine Vorgänger, verfliegt die Begeisterung. Begeisterung für Jesus ist nicht schwer. Die Bereitschaft aber ihm zu folgen bis ans Kreuz, oder doch zumindest bis unter das Kreuz, verlangt mehr. Dieser Jesus von Nazareth hatte viele Jünger, die ihm folgten, aber nur bis zu dem Augenblick, wo sie sich bewusst wurden: „Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das

anhören.“ (Joh 6,60) Und die wenigen, die blieben, fragte der Herr dann noch: „Wollt auch ihr weggehen?“ Diese Frage geht auch an uns, jedes Mal wenn wir merken, dass das Reich Christi doch nicht so ganz von diese Welt ist, wie wir dies uns vorstellten. Dann muss auch unsere Antwort sein: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Genau diese Worte des ewigen Lebens fehlen uns, wenn wir nur von Jesus sprechen. Einfach mit Jesus lässt sich seine Botschaft mehr oder weniger auf das Hier und Jetzt, auf unser irdisches Heil reduzieren. Mit Jesus allein verblasst das Bewusstsein, dass unser Glaube Christus als unseren Herrn und Gott bekennt, als den Messias, den wir in unseren Kreuzwegandachten preisen: „Wir beten Dich an, Herr Jesus Christus, und sagen Dir Dank, denn durch Dein Heiliges Kreuz hast Du die ganze Welt erlöst.“ Ist es vermessen zu sagen, dieses Gebet drücke das Wesentliche von dem aus, was es heisst, Christ zu sein? Ist es falsch zu behaupten, christliches Handeln müsse auf dieser Basis stehen, oder es sei nicht christlich?

30.04.2014

Der ungehorsame Osterhase

Barmherzigkeit ist eine Kunst

Der allererste Einsatz von Hoppel Junior war ein Heim für Kinder aus schwierigen Verhältnissen. Und darauf freute er sich ganz besonders. Sein Vater hatte ihm erklärt, dass gerade solche Kinder den Osterhasen am meisten bräuchten. Sie bräuchten Liebe und Zuneigung und immer wieder Zeichen, die ihnen den Alltag im Heim, ohne den eigenen Vater und die eigene Mutter, aufhellen und ihnen neuen Mut geben würden. So packte er denn da Beste, was zu finden war, in seinen Korb, nahm ihn auf den Rücken und hoppelte los.

Am Tor erwartete ihn schon die Heimleiterin und bewunderte all die guten Sachen. Dann aber sagte sie: „Aber auf Zimmer drei im zweiten Stock, der Hans, der bekommt keine Schokolade, keine Zuckereierli und überhaupt nichts Süßes. Er hat gestern einem Kollegen eine Tafel Schokolade gestohlen und sie ganz gegessen. Dabei leidet er an Diabetes. Alles Süße darf er nur in ganz kleinen Portionen haben. Sein Zuckerwert ist demzufolge jetzt viel zu hoch. Noch mehr Süßes könnte einen Kollaps zur Folge haben.“

„Immer diese Erwachsenen“ dachte sich Hoppel Junior. „Wenn jemand sonst schon immer auf Süßigkeiten verzichten muss, so könnte man ihm doch in diesem Fall verzeihen. Schlussendlich ist ja Ostern. Und da ist es doch ungerecht, wenn alle Kinder von all den guten Sachen bekommen, nur er nicht.“ Mit diesen Gedanken kam er auf seiner Tour auch in dieses Zimmer. Hans lag in seinem Bett und träumte, von Schokolade und Zuckereierli glaube der Hase zu sehen. Da war sein Mitleid gar zu gross. Also griff er tüchtig in seinen Korb, liess die hartgekochten, gefärbten Eier und auch die verschiedenen kleinen Spielsachen darin liegen und überhäufte das

Nestchen auf dem Nachtschchen mit Süßigkeiten in Menge. Dann hoppelte er glücklich weiter.

Er hatte noch andere Aufträge an diesem Morgen. Sein Vater versorgte ihn immer wieder mit neuen Körben und Adressen. Als er endlich fertig war, kam er wieder an diesem Heim vorbei. Am Tor stand ein Krankenwagen. Eine Bahre wurde hinaus getragen. Dann fuhr er mit Blaulicht davon. „Wenn wir den erwischen, der Hans all die Süßigkeiten ins Zimmer geschmuggelt hat, der kann was erleben.“ Hörte er die Heimleiterin sagen. „Hans könnte tot sein, hätten wir ihn nicht auf einer Zufallskontrolle am Boden gefunden.“ Mit einem sehr schlechten Gewissen hoppelte der Hase heimwärts.

13.04.2014

Palmsontg

Befreiung und Erlösung

"Wer freiwillig leidet, gilt als psychisch krank." Dies ist eine Feststellung, die wir heute bis hinein in unsere Kirche machen können. Unausgesprochen trifft sie sogar Christus, den Herrn. Oder war sein Leiden vielleicht gar nicht freiwillig, wie es die Schrift darstellt? Ist er etwa gar nicht Gottes Sohn, der seinen Vater problemlos um zwölf Legionen Engel hätte bitten können, um dem Kreuz auszuweichen?

Der Palmsonntag zeigt, dass die Erwartung des jüdischen Volkes falsch war, als es einen Befreier aus der Hand der Mächtigen, der Römer, des Herodes und/oder der Pharisäer und Schriftgelehrten erwartete. Die Begeisterung für „ihren“ Messias schlug dann verständlicherweise in Hass um, als es sich zeigte, dass dieser Jesus dazu nicht fähig, ja nicht einmal gewillt war. Dabei hatten sie noch nicht einmal realisiert, dass es ihm nicht um die Sünden der anderen, der Mächtigen und Bösen, ging, sondern dass er die Umkehr jeden Einzelnen aus seiner eigenen Sünde und Schuld forderte.

„Er wird sein Volk aus seinen Sünden erlösen.“ So wurde er angekündigt. Dies war sein Auftrag. Und in diesem Auftrag spielte nach Gottes Willen das freiwillig auf sich genommen Leiden eine entscheidende Rolle. Deshalb ist das freiwillig auf sich genommene, oder auch nur freiwillig akzeptierte und getragene Leid auch noch lange kein Zeichen einer psychischen Krankheit. Im christlichen Sinn ist es eher ein Zeichen einer seelischen Größe.

13.04.2014

Was Armen wirklich brauchen

Eine „Franziskusperle“ aus „evangelii gaudium“

“... dass die schlimmste Diskriminierung, unter der die Armen leiden, der Mangel an geistiger Zuwendung ist. Die riesige Mehrheit der Armen ist offen für den Glauben; sie brauchen den Glauben; sie brauchen Gott, und wir dürfen es nicht unterlassen, ihnen eine Weg des Wachstums und der Reifung des Glaubens aufzuzeigen.

So schreibt unser Heiliger Vater in seine Enzyklika „evangelii gaudium“ im Absatz 200. Hier scheint etwas von dem durch, was für Papst Franziskus eine Selbstverständlichkeit ist, was aber in der heutigen Verkündigung, wenigstens soweit ich sie erlebe, alles andere als klar und deutlich dargestellt wird. Es ist die Priorität des Glaubens vor dem Handeln, die Priorität Gottes vor dem Menschen. Wenn man von irgendjemandem sagen kann, er würde ob dieser Priorität das Handeln, den Menschen vernachlässigen, so sicher nicht von diesem Papst. Aber wenn man versucht, diese Prioritätenordnung umzustürzen, so hat man ihn ganz sicher falsch verstanden. Diese Gefahr ist natürlich immer sehr gross. Der Mensch neigt nun einmal zu Einseitigkeiten. Ihr begegnen wir wohl am besten, wenn wir uns immer wieder bewusst machen, was jüngst ein Aphoristiker schrieb: „Wenn wir den Menschen Gott verkünden, ist die Folge davon eine besser Welt .Wenn wir eine bessere Welt verkünden, ist die Folge davon die Gottlosigkeit.“

„Ich fürchte, dass auch diese Worte nur Gegenstand von Kommentaren ohne praktische Auswirkungen sein werden. ...“ schreibt unser Heiliger Vater im anschliessenden Abschnitt. Hoffen wir, und helfen wir mit, dass er sich hier irrt.

10.04.2014

Gerechtigkeit für Wiederverheiratete

Eine verräterische Sprache

In seinem Blogeintrag vom 29. März spricht der Luzerner Kapuzinerpater Walter Ludin davon, die Kardinäle Zollitsch und Marx würden sich für mehr Gerechtigkeit gegenüber geschiedenen Wiederverheirateten einsetzen. Vermutlich meinte er mehr Barmherzigkeit. Eine Wiederverheiratung, solange eine andere Ehe besteht, ist doch ein Rechtsbruch. Gerechtigkeit würde heissen, dass das Konsequenzen haben müsste.

Leider aber ist diese Ungenauigkeit nicht einfach ein Flüchtigkeitsfehler. Sie zeigt vielmehr sehr deutlich, was meist unbewusst, manchmal aber auch ganz bewusst hinter der Forderung nach Zulassung der geschiedenen Wiederverheirateten zur Heiligen Kommunion steht, nämlich ein Rechtsanspruch. Im harmlosesten Fall ist es der Rechtsanspruch auf die Aufhebung der Konsequenzen dieses Rechtsbruches. Meist jedoch – so habe ich wenigstens den Eindruck – ist es ein Rechtsanspruch auf eine Wiederverheiratung nach einer Scheidung, oder gar ein Rechtsanspruch auf eine Scheidung im Sinn einer Auflösung einer gültig geschlossenen Ehe.

Die Unauflöslichkeit der Ehe aber ist nach unserem Glauben göttliches Gesetz. Die Forderung, diese Unauflöslichkeit aufzuheben, richtet sich also in Endeffekt an Gott. Wer sind wir eigentlich, dass wir es wagen, Forderungen an Gott zu stellen? Oder hat sich Gott unseren demokratischen Entscheiden zu unterwerfen? Gott ist barmherzig. Sicher. Aber ihn um mehr Gerechtigkeit anflehen? Also ich für mich werde mich hüten.

5.04.2014

Papst Franziskus ist kein Kommunist

Die Armutsfrage

Sein ganzer Einsatz in der Armutsfrage beruht voll und ganz auf der Lehre unserer Erlösung durch Kreuz, Tod und Auferstehung unseres Herrn. Immer geht es ihm um das ewige Heil der Gläubigen, um das enge Tor und den schmalen Weg, die dorthin führen. Für ihn ist klar, dass es ohne jene Liebe zu Gott, die sich immer wieder mit ihm versöhnen lässt, auch keine wahre Liebe zu den Nächsten gibt, dass eine gottlose, eine von Gott losgelöste Nächstenliebe das Armutsproblem nie zu lösen vermag. Doch all das ist für ihn so selbstverständlich, dass er es nicht immer nötig findet, explizit darauf hinzuweisen. Deshalb geraten oberflächliche Leser seiner Botschaft immer wieder in Versuchung, den kommunistischen, längst widerlegten Lösungsansatz des Armutsproblems darin zu suchen und zu finden. Gerade bei uns im deutschsprachigen Raum ist diese Gefahr sehr gross, weil das Bewusstsein für das Kreuz, für den Opfertod Christi weitgehend verdunstet ist.

5.04.2014

Der grosse Fehler

Suchet zuerst das Reich Gottes

Der grosse Fehler der modernen Theologie und Pastoral ist – das zeigt sich auch in der Frage der Ehepastoral im Allgemeinen und bei der Frage der wiederverheirateten Geschiedenen im Besonderen - dass sie sich fast ausschliesslich nur noch um das Heil des Menschen hier und jetzt kümmert, das ewige Heil aber sträflich vernachlässigt, wenn nicht ganz ausklammert. So entsteht bei den Gläubigen der Eindruck, um dieses ewige Heil brauche man sich nicht zu kümmern, sei es, weil die Liebe Gottes nicht anders könne, als alle Menschen zu retten, sei es weil es Himmel und Hölle gar nicht gebe, oder wir zumindest nicht wissen könnten, was nach unserem Tod geschieht. Dann muss nur noch dazu kommen, dass dieses Heil hier und jetzt ein wenig zu stark egozentrisch verstanden und angestrebt wird. Dann ist die Ehe, ja unsere ganze Gesellschaft, auf die Dauer nicht mehr zu retten.

Doch Christus ist nicht gekommen, um eine heile Welt hier und jetzt zu schaffen, sondern um uns die ewige Heimat wieder zu erschliessen und uns den Weg dorthin zu zeigen. Dies ist die christliche Botschaft. Wenn wir uns an sie halten, wenn wir wirklich das Reich Gottes suchen und nicht unser eigenes, dann, und nur dann, wird uns alles andere hinzu gegeben..

27.03.2014

Kommunionempfang für Wiederverheiratete

ein paar Gedanken

Die Frage nach dem Kommunionempfang von wiederverheirateten Geschiedenen wird meist sehr einseitig nur unter dem Aspekt der Barmherzigkeit diskutiert. Das aber bringt uns in dieser Frage nicht weiter. So reden wir ständig aneinander vorbei.

Einerseits: Für jeden Katholiken, der sich ernsthaft um den Glauben, die Lehre und die Vorschriften seiner Kirche kümmert, sind die Folgen klar, wenn er sich wieder verheiratet. Damals als Bankkassier war mir auch klar, dass ein Griff in die Kasse in jedem Fall nicht nur die Entlassung zur Folge gehabt hätte, sondern dass ich anschliessend nie mehr eine Anstellung bei einer Bank gefunden hätte, Reue und Barmherzigkeit hin oder her. Es gibt eben immer Entscheide im Leben, deren Folgen nicht so leicht oder vielleicht sogar nicht mehr rückgängig gemacht werden können, auch wenn man noch so sehr bereut. Und das trifft ja auch nicht nur auf die Folgen für mich zu, sondern genauso auf die Folgen meiner Schuld für andere. Gott ist barmherzig und verzeiht jedem, der umkehrt und bekennt: „Vater, ich habe gesündigt.“ Aber auch er hebt damit die Folgen der Sünde nicht auf, weder die Folgen für mich, noch die Folgen für andere. Wir sollten also nicht von Strafe sprechen, wo es sich einfach um eine Folge der Tat handelt, um die Konsequenz eines Zustandes, die bestehen bleiben, solange der Zustand bestehen bleibt.

Andererseits: Von allen wiederverheirateten Geschiedenen, die ich kenne, und die die Zulassung zur Heiligen Kommunion fordern, sind sicher über 80 Prozent Leute, die sich scheiden liessen, um eine anderen Partner heiraten zu können, oder für deren zweite Ehe beim besten Willen kein zwingender Grund

auszumachen ist. Von einer Reue über die Scheidung – ganz zu schweigen von der in diesem Fall noch wichtigeren Reue über die schuldhaftige Wiederverheiratung – ist in den allermeisten Fällen wenig zu spüren. Auch dass der Partner genauso – wenn nicht bedeutend mehr – unter ihrem Fehler leidet, ist ihnen meist absolut gleichgültig. Sollen auch diese zugelassen werden? Wenn nein, wie soll, ja kann die Kirche hier die Ehe-richterinnen spielen?

Zudem: Beim näheren Hinhören steckt hinter einer grossen Zahl der Stimmen gegen die heutige Regelung der Kirche auch ein mehr oder weniger bewusster Glaube an ein „Recht auf Sex“ dies auf Grund einer völligen Unkenntnis oder gar bewussten Ablehnung der Lehren der Kirche über den rechten Umgang des Menschen mit seiner Sexualität.

Und ein letztes: Die Schrift lehrt uns, sehr deutlich z.B. in Ez 33,10-10: Es ist nie barmherzig, eine Sünde nicht eine Sünde zu nennen, wie das gerade in unserem Fall so oft praktiziert wird.

So bin ich überzeugt, diese so lauthals geforderte Barmherzigkeit hätte unabsehbare Folgen für viele Gläubige und für die ganze Kirche. Sie würde zu einem Dambruch führen, und zwar in verschiedenen Bereichen. Scheidung und Wiederverheiratung sind nur einer, Sexualität und Ehe im Plane Gottes ein anderer, Verbindlichkeit von Versprechen und Gelübden ein weiterer. Auch wäre dies ein Präzedenzfall für andere ähnliche Fragen in Lehre und Moral der Kirche. Es würde sich in gewissen Kreisen schnell herum sprechen, dass sich die Kirche über den Druck der Strasse manipulieren lässt. Deshalb meine ich, dass die Synode hier eine grosse Verantwortung trägt, deren sie nur gerecht werden kann, wenn Plan und Wille Gottes immer und überall das entscheidende Kriterium sind, wenn immer die ganze, ungeschminkte und unverschnittene Lehre der Kirche berücksichtigt, dargelegt und erläutert wird. Es darf nicht sein, dass ein an sich richtiger Aspekt des Glaubens und der Lehre so in den Vordergrund rückt, dass andere

Aspekte der gleichen Wahrheit vernachlässigt oder – direkt oder indirekt – geleugnet werden. Die Treue Gottes zu uns darf uns nicht unsere Treuepflicht ihm gegenüber vergessen machen, die Barmherzigkeit Gottes (und unsere eigene) nicht die Sünde rechtfertigen.

27.03.2014

Jesus unser Bruder und Christus der Herr

Ist das das Gleiche?

Immer wieder fällt mir auf, wie oft heute von Jesus unserem Bruder die Rede ist, und wie wenig von Christus dem Herrn. Sicher, dieser Jesus, den wir zu Recht unseren Bruder nennen, und Christus, den wir genauso richtigerweise als unseren Herrn bezeichnen, sind ein und dieselbe Person. Aber wie wir von dieser Person sprechen, wie wir sie bezeichnen und ansprechen, ist doch weit mehr als eine reine Formsache.

Wir sprechen ja auch nicht von Jorge Mario Bergoglio, wenn wir unseren Heiligen Vater, Papst Franziskus, meinen. Noch mehr sollten wir nicht einfach von Jesus sprechen, weder von Jesus von Nazareth, noch von Jesus unserem Bruder, wenn wir Christus, unseren Herrn und Erlöser, die zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit meinen. Die Gefahr ist zu gross, dass wir ihn dadurch verniedlichen, verharmlosen, und den wahren Grund seiner Menschwerdung vergessen.

Ich gehe einmal davon aus, dass diese heutige Sprechweise reine Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit ist. Wäre sie bewusst, so wäre sie eine Verkürzung der Lehre unserer Kirche, eine Verstümmelung der Selbstoffenbarung Gottes. Im schlimmsten Fall könnte sie eine Leugnung der Gottheit Christi sein, die schlussendlich zur Leugnung eines personalen Gottes, zum Atheismus führt.

25.03.2014

Kurzplädoyer für eine glaubwürdige Kirche

Glaubwürdigkeit hat mit Glauben zu tun

„Eine glaubwürdige Kirche ist eine Kirche, die glaubt, was sie verkündet, und verkündet, was sie glaubt.“ Wenn wir uns nicht bald wieder auf dieses Prinzip besinnen, wird die Kirche noch ganz in die Bedeutungslosigkeit versinken.

Nur ein Beispiel: Wenn der Prediger erklärt, wir müssten aus dem Glauben leben, und das Volk dann merkt, dass er selber nicht so recht weiss, was er eigentlich glauben will, oder dass er es nicht wagt, alles zu sagen, was er glaubt, dann fördert das die Glaubwürdigkeit der Kirche sicher nicht. Oder wenn er von der Taufe spricht, dass sie nicht einfach ein Aufnahme-ritual in die Kirche sei, und dann ihre sakramentale Wirkung als Erlösung aus der Erbschuld ausklammert, so wird er wohl nur wenige überzeugen. Dabei kann man solchen Priestern hierzulande nicht einmal einen Vorwurf machen. Wir sind es, die einfachen Christen, die nicht aus unserer bequemen Vorstellung von Christsein wachgerüttelt werden wollen. Wenn wir selber im Alltag wieder überzeugend glauben, was wir verkünden, und vollumfänglich verkünden, was wir glauben, werden auch unsere Priester wieder die Kraft und dem Mut finden, für eine wahrhaft glaubwürdige Kirche einzutreten..

25.03.2014

Gedanken rund um einen Taufstein

Der ganze Glaube

Unsere Pfarrei besitzt eine eigene Taufkapelle. Nun wünscht sich unser Pfarrer aus pastoralen Überlegungen einen Taufstein in der Kirche. Dass die Meinungen, nicht zuletzt auch in Bezug auf den Standort, auseinander gehen, ist natürlich. Etwas zu kurz kommen dabei meines Erachtens die allgemein gültigen, grundsätzlichen Überlegungen.

So habe ich zum Beispiel keine Ahnung, wie frühere Generationen und Jahrhunderte die Wahl des Standortes ihrer Taufsteine, bzw. den Bau von Taufkapellen begründet haben. Ich glaube aber, wir sollten auch ihre Überlegungen in unsere Planung mit einbeziehen. Zumindest würden wir uns dann einer Gefahr bewusst, die in unserer heutigen, schnelllebigen Zeit nicht zu unterschätzen ist, dass wir nämlich Entscheide, die vermutlich mehrere künftige Generationen betreffen, einseitig aus unserer heutigen Sicht, aus der gerade vorherrschenden Theologie und/oder Pastoral heraus treffen.

Vieles spricht dafür, einen Taufstein in der Kirche aufzustellen. Soll dieser aber den jetzigen in der Taufkapelle ersetzen, oder wollen wir längerfristig bei dieser „Doppelspurigkeit“ bleiben? Pastorale Theorie und Praxis stehen sich da wohl gegenüber. In der Kirche allerdings sollten uns die Wahl des geeigneten Standorts nicht zu leicht machen. Die Gefahr, die ich sehe, ist, dass bei einer unglücklichen Wahl der Taufstein eine Wichtigkeit bekommt, die ihm in diesem Mass nicht zusteht, die riskiert, andere zentrale Orte unsres Gotteshauses irgendwie in den Schatten zu stellen.

Unsere heutige Theologie neigt nach meinem Empfinden dazu, vieles mehr oder weniger zu vernachlässigen, was doch auch zum unserem ganzen, katholischen Glauben gehört. Das Allerheiligste, die reale Gegenwart unseres Herrn in Brotsgestalt

zum Beispiel, ist doch das Zentrum jeder katholischen Kirche. Wie wenig sich die Gläubigen heute dessen bewusst sind zeigt sich am Benehmen so vieler vor diesem Heiligen Sakrament. Bei der Standortwahl sollte also darauf geachtet werden, dass der Taufstein nicht ungewollt wichtiger erscheint als der Tabernakel.

Ein anderer unabdingbarer Glaubensteil ist auch unsere Erlösung durch Leiden, Tod und Auferstehung unseres Herrn. Eine Idee wäre, den Taufstein so aufzustellen, dass uns wieder bewusst wird, dass das Wasser zum Bad unserer Wiedergeburt aus der Seite des Gekreuzigten fließt. Keinesfalls aber darf er vom Blick auf das Kreuz ablenken, und den Gedanken daran verdrängen, dass wir „um einen teuren Preis“ erkauft sind.

Ein weiterer zentraler Ort einer Kirche, der nicht sozusagen im Schatten des Taufsteins verschwinden sollte, ist der Altar. Auch hier ist die Gefahr sehr gross, dass sein umfassender Sinn in Vergessenheit gerät. Ein Altar hat immer auch etwas mit Opfer zu tun. Das Bewusstsein für den Opfercharakter der Heiligen Eucharistie aber ist ebenfalls am verdunsten. Der Mahlcharakter trat dafür in den Vordergrund und heute je länger je mehr der Begriff der Gemeinschaft. Genauso ist es der Taufe ergangen. Die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche tritt immer stärker in den Vordergrund, der Erlösungscharakter, die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, geht immer mehr vergessen. So aber laufen wir Gefahr aus diesem Bad der Reinigung ein mehr oder weniger verbindliches Aufnahme-ritual in die Gemeinschaft der Kirche werden zu lassen. Dadurch aber wird die Kirche immer mehr zu einer weltlichen Angelegenheit, zu einem Verein für moralische Aufrüstung, und Gott immer mehr zu einem zahnlosen Papiertiger. Deshalb glaube ich, dass diese Standortwahl nicht unabhängig von der Chorraumgestaltung erfolgen sollte. Ein Gottesdienstraum ist immer ein Ganzes. Wo daraus eine Mehrzweckhalle wird, geht etwas Wesentliches verloren.

Soweit meine Gedanken zu dieser Standortwahl. Eine weitere Idee kam mir beim Schreiben dieser Zeilen. Könnten wir nicht diese Gelegenheit nutzen zu einer umfassenden Neuevangelisierung, in der wir uns selber und allen Gläubigen wieder bewusst machen, welchen umfassenden Reichtum, welche Vielfalt an Aspekten unser Glaube hat. Denn nur in der Kenntnis der ganzen Lehre werden die einzelnen Teile davon verständlich, werden seine Anforderungen an uns lebbar.

23.03.2014

Die Rede von der Hölle

Drohung oder Hilfe?

Auf eine auch nur indirekte Erwähnung der Hölle in einem modernen katholischen Blog reagierte ein Kommentator mit den Worten: „Der biblische Jesus hatte einen geradezu sadistischen Spass daran, seine, in vielen Versen immer wiederkehrenden Höllendrohungen mit Begriffen wie "heulen und mit den Zähnen knirschen" zu untermauern. So verwundert es kaum, dass er jene Menschen, die konträr zu seiner Ideologie standen, mit Unkraut verglich.“

Es gibt Zeitgenossen, die geradezu eine „Höllenerkrankung“ an den Tag legen. Dabei ist sie doch nur halb so gefährlich, wenn man sich dieser Gefahr bewusst bleibt. Zwar hat Christus eine ganze Reihe solcher Warnschilder aufgestellt: „Lebensgefahr bei ... „ Und mit keinem Wort hat er angedeutet, dass der Himmel eine Prädestination sein könnte. Was aber die Barmherzigkeit Gottes betrifft, ist die Schrift sehr deutlich. Gott verzeiht allen, die ihn fürchten (sprich ehren) und seine Gebote halten. So einfach ist das. Wir müssen nur den Ruf Christi nicht überhören: „Kehrt um!“ Oder wir nehmen uns zu Herzen, was Paulus sagt: „Lasst euch mit Gott versöhnen.“ Dann empfinden wir solche Warnungen genau so wenig als Drohungen wie die gelben Schildchen bei unseren Bundesbahnen. Im Gegenteil, dann werden sie uns zu wertvollen Hilfen, um unnötige Umwege und Irrungen auf dem Weg in die himmlische Heimat zu vermeiden.

22.03.2014

Abnützungerscheinungen

Streitereien in der Kirche

“Andererseits hat der permanente Widerstand gegen eine rückwärtsgewandte Kirche bei den Engagierten auch zu Abnützungerscheinungen und Resignation geführt” schreibt ein Journalist in seinem Bericht über die Demonstration gegen Bischof Huonder.

Man könnte es auch anders sagen: “Die ständigen Streitereien in unserer Kirche, verbunden mit dem gleichzeitigen immer mehr fortschreitenden Verlust an Glaubenssubstanz in der Verkündigung, (die zu einem Verlust des Bewusstseins des Heiligen und der Beziehung zu Gott führt) kurz, das was auch Papst Franziskus die “Verweltlichung der Kirche” nennt, treiben zwar einige in die Arme “engagierter” Kreise (auf beiden Seiten), noch weit mehr aber in die Resignation und die Abkehr von der Kirche, in die “Passivmitgliedschaft” oder den Ausritt.

Was die Menschen in der Kirche suchen, ist nun eben gerade nicht Streitereien und Grabenkämpfe, Parteiungen und Spaltungen, sondern Frieden. Das muss kein Friede um jeden Preis sein, aber jener, von dem unser Landesvater Bruder Klaus sagte: „Fried ist allweg in Gott!“ Doch Friede in Gott ist nur in der Beziehung zu Gott zu haben. Und diese Beziehung ist nicht gratis. Sie kostet unseren Glauben und unser Herz.

12.03.2014

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und der Glaube

Die ganze Grösse Gottes

Man kann kaum in eine Zeitung hinein sehen, ohne in einem Artikel die Forderung nach Gerechtigkeit, in einem anderen die Forderung nach Mitleid, Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft und Solidarität etc. zu finden. Aber Artikel, die sich bemühen beides unter einen Hut zu bringen, sind die sprichwörtliche Nadel im Heuhaufen. Das ist im Normalfall keineswegs Bosheit oder auch nur Nachlässigkeit und Einseitigkeit. Das ist ein Spiegel unserer menschlichen Natur, die Mühe hat mit dem Spagat zwischen scheinbar unvereinbaren Gegensätzen.

Es ist nun einmal so, dass menschliche Gerechtigkeit immer wieder den Erfordernissen der Nächstenliebe zu wenig oder gar keine Beachtung schenken kann, und dass Nächstenliebe sich oftmals kaum richtig entfalten könnte, würde sie sich voll an den Erfordernissen der Gerechtigkeit orientieren. Dieser Zwiespalt aber macht sich auch in unserem Reden über Gott breit. Heute, wo der liebende und barmherzige Gott so stark im Zentrum unseres Denkens und unserer Verkündigung steht, hat die Rede von Gottes Gerechtigkeit meist keinen Platz mehr. Ja, an seine Gerechtigkeit auch nur zu denken, erscheint uns oft als eine Schmälerung seiner Liebe.

Aber werden wir damit Gott gerecht? Zeigt das nicht einfach die Schwäche unseres Glaubens? Beweist das nicht einfach, dass wir Gott allzu menschlich sehen, seine ganze Grösse, seine Allmacht und seine Allwissenheit nur verbal, aber nicht aus Überzeugung beteuern? Es ist doch offensichtlich. Für einen gelungenen Spagat zwischen Nächstenliebe und Gerechtigkeit müsste man allwissend sein und ausserdem allmächtig. Wir sind es nicht. Gott aber ist es. Deshalb kann Gott absolut barmherzig und absolut gerecht zugleich sein. Wie, das entzieht sich unserer Erkenntnis, nicht zuletzt auch, weil wir zu

stark in Raum und Zeit fixiert sind, weil wir das Denken in den Kategorien der Ewigkeit nicht gelernt, bzw. unser kindliches, im guten Sinn märchenhaftes Denken abgelegt, statt in den Glauben hinein weiter entwickelt haben.

Um unsererseits diesen Spagat doch noch einigermaßen zu schaffen, oder zumindest um daran nicht zu zerbrechen, brauchen wir den Glauben, die feste Überzeugung, das bewusste Ja zu diesem Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, unserem Vater dem Allmächtigen, und zu seinem Sohn, unserem Herrn und Erlöser, und zum Heiligen Geist, der uns, wenn auch meist nicht schon jetzt, aber sicher in der himmlischen Heimat, aufzeigen wird, wie Gott dies schafft. Ein solcher Glaube ermöglicht es uns dann, immer und immer wieder den Versuch zu wagen und dabei nicht auf uns, sondern auf unseren grossen, dreifaltig einen Gott zu vertrauen.

02.03.2014

Falsche Voraussetzungen führen zu falschen Schlüssen

Geschiedene und Wiederverheiratete

Die Diskussionen laufen heiss. Recht wird gegen Barmherzigkeit und Barmherzigkeit gegen Recht ausgespielt. Dabei vermischen viele Disputanten zwei ganz verschiedene Dinge: Eine gescheiterte Ehe schliesst nicht vom Empfang der Sakramente aus. Dies ist erst die Folge eines Eingehens einer weiteren Ehe, wenn und solange eine andere gültige Ehe besteht, und zwar gleichgültig, unter welchem Rechtsanspruch und in welcher Rechtsform diese zweite Ehe geschlossen wird, aber auch gleichgültig, ob die erste Ehe effektiv gescheitert ist, oder ob sie einfach aus Langeweile oder sonst irgend einer Laune heraus, aufgelöst wurde. Mitleid und Erbarmen mit den Betroffenen einer gescheiterten Ehe, das gehört zum Gebot der Nächstenliebe, wobei man natürlich auch darauf achten muss, dass dieses Erbarmen nicht zur Ungerechtigkeit gegenüber dem unschuldigen Teil wird. Wie weit aber das Erbarmen mit jemandem gehen soll, der sich bewusst und freiwillig in eine Situation (zweite Ehe) manövriert, deren Konsequenzen er im Voraus kannte, oder zumindest hätte kennen müssen, ist eine andere Frage, insbesondere dort, wo die Einsicht in das eigene Fehlverhalten fehlt. Gerade hier ist nämlich die Gefahr sehr gross, dass sich ein solches Erbarmen als Ungerechtigkeit gegenüber all jenen erweist, die im Bewusstsein ihrer Schuld die Konsequenzen geduldig tragen, und auf die Barmherzigkeit des Herrn mehr vertrauen als auf die Barmherzigkeit der Menschen.

Und ein weiteres wird in dieser Diskussion oft ausgeklammert: eine sexuelle Beziehung ausserhalb einer gültigen Ehe ist und bleibt eine Sünde und kann, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind, eine schwere Sünde sein. Dass heute Konkubinatspaare weitherum als das Natürlichste der Welt angesehen werden, ja, dass mancherorts heute direkt oder indirekt ein Recht auf

Sex propagiert wird, ändert nichts an dieser Tatsache. Auch das sollte wieder unmissverständlich verkündet werden. Das wäre eine, zumindest unter Christen, sehr wirksame Prävention gegen das Scheitern von Ehen.

01.03.2014

Wie komme ich in die Hölle?

Meister, was muss ich tun?

Komische Frage, werden Sie sagen. Wer will denn schon in die Hölle? Aber ist es vielleicht nicht so, dass unsere heutige Zeit Angst hat vor dieser Frage? Es könnte doch sein, dass es, all den vielen Predigten von der Barmherzigkeit Gottes zum Trotz, doch für den Einzelnen, zumindest einmal ganz theoretisch, einen Weg zur Hölle gibt. „Und die Bibel hat doch Recht“ war vor längerer Zeit der Titel eines vielbeachteten Buches. Wie, wenn die Bibel auch dort Recht hätte, wo sie vom breiten Weg spricht, der ins Verderben führt? Reden wir also besser nicht davon.

Darum, reden wir lieber positiv. Doch vergessen wir dabei die Frage nicht: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ (z.B. Mk 19,16) Es gibt einen Weg, der zum ewigen Heil führt. Nach ihm zu fragen, auf ihm zu gehen, das erlaubt es Gott, sein Erbarmen und seine Gnade über uns auszugießen, oder besser gesagt, das befähigt uns, sein Erbarmen und seine Gnade wahrzunehmen und anzunehmen. Denn Gott zwingt sie niemanden auf. Er zwingt niemanden in den Himmel. So gesehen ist der sicherste Weg zur Hölle, ganz bewusst nicht nach dem Weg in den Himmel zu fragen, um nicht vom Weg zur Hölle umkehren zu müssen..“

19.02.2014

Auch mir ist zum Auswandern

Eine „streitende“ Kirche

Nach der Annahme der Initiative gegen die Masseneinwanderung meldete sich ein Journalist in einer christlichen Zeitschrift unter dem Titel: „Mir ist zum Auswandern.“ Man könnte ihm auf vielerlei Art antworten. Ich habe ihm geschrieben:

Auch mir ist zum Auswandern, zum Auswandern aus einer Kirche, in der jeder glaubt, seine eigene politische und/oder theologische Meinung zum Dogma erheben zu können. Zum Glück merken immer mehr Katholiken, dass es so nicht mehr weiter geht. Papst Franziskus fasst diese, sich zwar erst langsam, aber doch immer mehr ausbreitende, Bewegung zusammen in seinem klaren „Nein zum Krieg unter uns.“ Scharen wir uns um ihn. Nur so ist erfüllen wir nach Kräften den Wunsch unseres Herrn: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ Joh 17,21: „Geh, und sündige nicht mehr.“

17.02.2014

Das Gesetz im Licht Christi

Liebe und Barmherzigkeit

„Im Licht dieser Lehre Christi offenbart jedes Gebot seine volle Bedeutung als Erfordernis der Liebe, und alle Gebote vereinen sich im größten Gebot: liebe Gott aus ganzem Herzen und den Nächsten wie dich selbst“.

Dieser kleine Auszug aus der Angelus-Ansprache von Papst Franziskus am 16. Febr. 2014 kann uns, so glaube ich, helfen, unseren Heiligen Vater, seine Haltung gegenüber Vorschriften und Gesetzen besser, richtiger zu verstehen. Hier zeigt sich deutlich, dass es ihm nicht um die Banalisierung oder gar Aufhebung der Vorschriften und Gesetze geht. „Jedes Gesetz offenbart seine volle Bedeutung als Erfordernis der Liebe“ sagt er. Wir müssen also in jedem Gesetz und in jeder Vorschrift zuerst einmal die Liebe sehen, die dahinter steht. Je mehr wir diese entdecken, desto logischer, aber auch desto leichter, wird es, sich daran zu halten. „Alle Gebote vereinen sich im grössten Gebot der Gottes und Nächstenliebe“ fährt er fort. Würden wir alle dieses Doppelgebot immer und überall vollkommen erfüllen, es bräuchte die „Ausführungsgesetzgebung“ der übrigen Gebote und Vorschriften nicht. Solange wir aber dazu noch nicht fähig sind, dürfen, ja sollen wir sie als Akt der Liebe Gottes zu uns annehmen und als Akt der Liebe zu ihm und zu den Mitmenschen befolgen. So wird dann auch klar, dass es weder Liebe noch Barmherzigkeit ist, die Einhaltung der Gebote nicht mehr zu fordern. Im Gegenteil. Liebe und Barmherzigkeit wollen dem Nächsten helfen, auch darin die Liebe Gottes und die Liebe der Kirche zu erfahren. Und das geschieht am besten durch ein Verstehen und Verzeihen, das gleichzeitig auch mahnt: „Geh, und sündige nicht mehr.“

17.02.2014

Er zweifelt an der Existenz Gottes

Die Arroganz des nicht wissen Können

Ich hatte etwas ganz anderes gesucht. Da stiess ich im Internet auf einen mir bekannten Namen. Ja, er war es, der Kollege und Freund meiner Gymnasialzeit, an dessen Primiz ich mich noch gut erinnere, und dem ich, als er sich als Künstler zu betätigen begann, eine kleine Bronzeplastik abgekauft hatte, mehr als Unterstützung denn aus Kunstverständnis. Der Artikel nennt ihn einen Ordensmann, aber „nicht praktizierend“. Er zweifelt an der Existenz Gottes. „Zu behaupten, Gott existiere nicht, wäre ebenso arrogant wie die Behauptung seiner Existenz“ ist seine Überzeugung. So wirkt er denn nur noch als Künstler, nicht mehr als Priester, lebt aber weiterhin in seiner Ordensgemeinschaft. Einige Zeit war er in der Sozialarbeit tätig gewesen. Dabei habe er gemerkt, dass er als Sozialarbeiter ersetzbar sei, nicht jedoch als Künstler.

Dieser Artikel machte mich, als gläubigen Christen, sehr traurig. Natürlich werde ich nicht über diesen meinen Freund urteilen. Ich selber hatte das Glück tief gläubiger Eltern gehabt zu haben und eigentlich nie Erfahrungen machen zu müssen, die mich wirklich an der Existenz Gottes zweifeln liessen, auch wenn die zwangsweise Einweisung meiner ebenfalls tief gläubigen Frau in ein Heim für Demenzbetroffene auch in mir diese Frage aufkommen liess. Aber der „liebe Gott“ meiner Kindheit, ein grosser, allmächtiger, allwissender Gott, der uns unbedingt liebt, selbst dort, wo wir seine Liebe nicht begreifen, half und hilft mir immer noch auch über solche Stunden hinweg.

Ich frage mich jedoch, ist das nicht die typische Haltung so vieler Zeitgenossen, diese Arroganz des nicht wissen Könnens, die im Grunde genommen – wenn auch meist unbewusst – die Arroganz des nicht wissen Wollens ist, oder, präziser ausgedrückt, des nicht glauben Wollens? Anders herum ausge-

drückt, es ist die Arroganz des alles wissen Müssens, die dazu führt, alles, was unsere begrenzte sinnes- wie verstandesmäßige Wahrnehmung übersteigt, abzulehnen oder zumindest zu bezweifeln. Es ist jene Haltung, die Gott nicht mehr Gott sein lässt, sondern aus ihm – wiederum meist unbewusst – etwas, vielleicht sogar jemanden, macht, das oder der nicht anders, nicht grösser, nicht unfassbarer ist, als alle anderen geschaffenen Dinge.

Eine solche Haltung aber ist nichts anderes als jener Egozentrismus, aus dem der Mensch ohne Gott nicht auszubrechen vermag. Der Wunsch, unersetzbar zu sein, ist eine der verschiedenen möglichen Folgen davon. Unersetzbar zu sein bewahrt mich vor der Frage nach meinen anderen, vielleicht eigentlichen Aufgaben, die ich zu erfüllen habe, auch wenn jeder andere diese ebenso gut, vielleicht sogar besser, erledigen könnte. Er verdrängt die Frage nach Gottes Willen und Auftrag an mich genau hier und jetzt. Und so ist er wiederum diese Arroganz des selber wissen Müssens, was für mich richtig und was für mich falsch ist. Hätte mein Freund dies richtig überlegt, wer weiss, er wäre vielleicht zur Einsicht gelangt, dass er mit seiner Priesterweihe einen Auftrag erhalten hat, den zwar jeder andere Priester genauso erfüllen kann, der nun aber ihm zugeteilt ist, und für den er so lange unersetzlich ist, als Gott ihm und keinen anderen genau diese Aufgabe zuteilt.

Der Glaube an Gott, und zwar nicht einfach an das, was ich mir unter Gott vorstelle, sondern an den ganzen, sowohl in seiner Grösse als auch in seiner Liebe real existierenden und doch für uns so unfassbaren Gott, schenkt uns jene Bescheidenheit, die unsere eigentlich Grösse vor Gott ausmacht. „Glaube allein macht selig.“ Dieser Satz wurde schon oft und stark strapaziert. Aber um den Kern dieser Aussage kommt niemand herum. Der Glaube allein ist die Fähigkeit, Gottes Offenbarung an uns zu erkennen und zu begreifen. Deshalb ist der Glaube die einzig vernünftige Haltung Gott gegenüber, und damit die ein-

zig erfolgversprechende Möglichkeit, aus der Nacht des Zweifels auszubrechen.

16.02.2014

Ist geplante Selbsttötung Christen erlaubt?

Selbstverantwortetes Sterben

Als Leserkommentar zu einem Artikel mit diesem Titel in der Onlineausgabe des „aufbruch“ habe ich folgendes geschrieben in der Hoffnung, es könnte dem einen oder anderen eine Hilfe nicht nur in dieser Frage, sondern für sein ganzes Leben sein.

„Ich persönlich hoffe und bete, eines Tages mein irdisches Leben in Ruhe und Würde und möglichst bewusst meinem Schöpfer wieder zurückgeben zu dürfen, aber nicht wann ICH will, und nicht so wie ICH will, sondern wann und wie ER mich ruft. Zur Nachfolge, zu der wir berufen sind, gehört doch auch das: „Wenn es möglich ist, aber nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe.“ Für mich ist dies eine Frage meiner Gottesbeziehung und damit meines Glaubens und meines Vertrauens. Diese Beziehung aber, diese Zurücknahme des eigenen ICH vor dem göttlichen DU, will das ganze Leben hindurch geübt sein. Dann, so bin ich überzeugt, fällt sie auch in schweren Stunden und schlussendlich in der Stunde meines Todes leichter.“

03.02.2014

Das Buch des Lebens

Wer droht eigentlich unseren Verkündern der frohen Botschaft?

Für uns ältere Katholiken ist „das Buch des Lebens“ noch ein Begriff. Dreimal kommt es in der Offenbarung des Johannes vor, jedes Mal im Zusammenhang mit dem Gericht. Und wer sich ein wenig in den Psalmen auskennt, erinnert sich wohl an die Bitte des Psalmisten, die Frevler möchten aus dem Buch des Lebens gelöscht werden. Bei der heutigen Generation wissen wohl viele nicht mehr, was es genau mit diesem Buch auf sich hat. Zu gründlich werden heute alle „Drohbotschaften“ zensuriert, oder tauchen nur noch als Schreckensgespenst längst vergangener Zeiten wieder auf, wie zum Beispiel jüngst in einen Block, wo ein Theologe schreibt: „Das Buch des Lebens ist nicht ein Namensregister der Braven, sondern die Heilige Schrift in der ich mich wiederfinde.“

Ich weiss nicht, was sich dieser Herr dabei gedacht hat. Die Heilige Schrift und das Buch des Lebens sind doch zwei grundverschiedene Dinge. Die Schrift ist das Wort Gottes. Dieses Buch des Lebens ist nur eines der Bilder, unter denen Gott zu uns spricht. Die Schrift ist die „Frohbotschaft“. Dieses Buch des Lebens kann, wenn man will, als Drohbotschaft verstanden werden, auch wenn es im Gesamtzusammenhang gesehen eigentlich alles andere ist, nämlich die frohe Kunde von der Gerechtigkeit Gottes. Jeder kann sich in irgendeiner Rolle in der Schrift wiederfinden. Entscheidend ist, dass er sich beim Gericht im Buch des Lebens wiederfindet. Und dass dem so sei hat jeder selbst in der Hand, nicht zuletzt indem er die frohe Botschaft unserer Erlösung durch Leiden, Tod und Auferstehung unseres Herrn ernst genug nimmt. Es würde zu weit führen, hier auf diesen Aspekt einzugehen.

Warum müssen unsere Theologen immer wieder auf das eingehen, was ihrer Meinung nach ihre Kollegen frühere Zeiten falsch gemacht haben? Machen sie es heute besser, oder fallen sie nicht einfach in den gleichen Fehler, nur mit umgekehrten Vorzeichen? Wenn früher die Gerechtigkeit Gottes – zumindest aus heutiger Sicht – überbetont wurde, wird nicht heute seine Liebe und Barmherzig noch weit mehr überbetont. Verhindert heute nicht das Schlagwort von der „Drohbotschaft“ schon bald einmal jede vernünftige Auseinandersetzung mit den Texten der Schrift? Manchmal frage ich mich wirklich, wer denn ein solches Interesse daran hat, dass nur noch die „Schokoladeseiten“ Gottes in der Verkündigung auftauchen dürfen. Wem nützt es, wenn Gott immer mehr zu einer nicht ganz ernst zu nehmenden „alter Papi Figur“ gestempelt wird? Würden wir es uns gefallen lassen, wenn man mit uns so umginge, wie man heute den Gläubigen – zwar nur indirekt – einredet, man dürfe mit Gott umgehen? Als ich jüngst einen Pfarrer auf seine einseitige Verkündigung ansprach, antwortete er mir, man müsse heute eben abwägen, was man sagen darf. Es stellt sich heraus, dass er teilweise recht massivem Druck von Seiten „engagierter“ Christen ausgesetzt ist, die frohe Botschaft so weit zu zensurieren, dass alle Warnungen daraus verschwinden, dass das ewige Heil des Menschen zu einer Art Prädestination wird, für das es keinerlei Anstrengungen unsererseits bedarf – ausser vielleicht der jener Nächstenliebe, die man mit einem Griff in den wohlgefüllten Geldbeutel erledigen kann. Dass man dabei dem Menschen zwar scheinbar mehr Freiheit gibt, in Tat und Wahrheit aber seine letzte Freiheit, sich für oder Gott zu entscheiden, abstreitet, das übersieht man ganz unbewusst, oder vielleicht sogar geflissentlich. Oder droht man unseren Theologen nur deshalb mit dem Kirchenaustritt, um das eigene Gewissen zum Schweigen zu bringen, dort, wo man genau weiss, dass das eigene Tun und Lassen vor Gott (und manchmal sogar vor den Menschen) nicht zu verantworten ist?.

23.01.2014

Euer Ja sei ein Ja

Wir Glaubenszeugen

In einem Veranstaltungsbericht las ich kürzlich Aussagen eines Geistlichen, die ich in solcher Klarheit von ihm eigentlich nicht erwartet hätte. Beim näheren Hinsehen zeigte sich, dass diese Predigt in einem Gottesdienst einer treu katholischen Gemeinschaft gehalten wurde. Auch das Gegenteil habe ich schon erlebt, Geistliche, die sonntags - für heutige Verhältnisse - relativ klare Worte finden, aber plötzlich diplomatisch werden, wenn sie nicht vor ihrem Stammpublikum sprechen können. Das kann in allerbesten Absicht geschehen. Die Frage ist einfach, wie viel Feigheit sich ein Christ gestatten darf. Und diese Frage betrifft uns alle, nicht nur die Prediger und Religionslehrer.

23.01.2014

Ich bin für das Leben

Die beiden Bedeutungen von Leben

„Ich bin auch für das Leben“ schreibt eine Sexualpädagogin in einem Leserbrief in unserer Zeitung und fährt dann fort: „aber im Vordergrund steht für mich das Leben der Frau, ihr Recht auf ihr eigenes Leben im weitesten Sinn.“ Merkt denn die gute Dame nicht, dass sie hier zwei verschiedene Bedeutungen des Wortes Leben durcheinander wirbelt, und deshalb zu falschen Schlüssen kommt? Das Leben, um das es beim Ungeborenen geht ist doch nicht dieses „Leben im weitesten Sinn“ das sie hier für sich und alle anderen Frauen (und Männer) beansprucht. Beim Ungeborenen geht es um jenes Recht auf Leben, ohne das alle anderen Menschenrechte hinfällig werden. Würde ihr z.B. der Staat – wie Nazideutschland den Juden – dieses Recht absprechen, könnte sie lange auf alle ihre anderen Rechte pochen. Von einer intelligenten und gut ausgebildeten Person sollte man eigentlich diese Unterscheidung erwarten dürfen. Oder wird dieser Unterschied heute vielleicht ganz bewusst verwischt, weil für den modernen Menschen das egoistische Recht auf „Leben im weitesten Sinn“ wichtiger ist als das Geschenk des Lebens, das Gott jedem Menschen, nicht zuletzt auch als Aufgabe für die menschliche Gemeinschaft, gegeben hat?

21.01.2014

Wie weit kann man gehen?

Rücksicht nehmen

Tatort: irgendeine Kirche in der Schweiz an einem Sonntagmorgen. Angesagt: eine Eucharistiefeier mit integrierter Taufe und mit Taufgelübdeerneuerung für die zukünftigen Erstkommunikanten. Das Ganze liebevoll vorbereitet, die Kirche trotz allem kaum halbvoll. Der Glaubensschwund macht sich auch in dieser Pfarrei bemerkbar. Die Predigt verweist unter anderem auf die Aussagen unseres Heiligen Vaters anlässlich seiner Katechese zum Sakrament der Taufe im Rahmen einer Generalaudienz. Die Betonung liegt auf der Beziehung zu Jesus, die uns dieses Sakrament erschliesst und endet mit dem Appell an die Eltern und Paten, aber auch an alle anderen Gläubigen, die Kinder auf diesem Weg zu begleiten, auch, indem man für sie und mit ihnen betet. So weit so gut. Dann folgt das eigentlich Taufgelübde. Das mit dem Satan wird tunlichst weggelassen. Die weiteren Fragen, die eigentlich die Aussagen des apostolischen Glaubensbekenntnisses wiedergeben sollten, sind derart umformuliert, dass Gott zwar immer noch der Vater ist, aber der Allmächtige, der Schöpfer wird nicht erwähnt. Jesus Christus ist unser Bruder, der uns liebt und mit uns ist. Die Geburt aus der Jungfrau fällt weg, ebenso die Tatsache, dass er gelitten hat, gestorben und auferstanden ist. Der Heilige Geist kommt vor, der Glaube an die Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden und so weiter, wird jedoch einfach abgeschnitten.

Nach dem Gottesdienst auf diese Formulierung angesprochen antwortet der Priester, die Frage sei eben immer, wie weit man gehen könne. Was damit gemeint ist, ist klar. Die Verkündigung des vollen Glaubens unserer Kirche stösst auch in dieser Pfarrei auf Unverständnis, wenn nicht gar Widerstand, bis hin zur Drohung mit dem Austritt. Die Liebe Gottes zu uns, ja. Aber bitte keinen Gott, der Forderungen stellt. Und wenn man auch nur andeutungsweise von Sünde spricht, so ist dies

bereits eine „Höllpredigt“, eine Drohbotschaft. Wenn ich in dieser Gemeinde Pfarrer wäre, ich weiss nicht, ob ich die Kraft und den Mut hätte, anders zu handeln. Aber sollte man sich die Frage, wie weit man gehen kann, nicht aus einer ganz anderen Optik stellen? Sie würde dann heissen: „Wie weit kann man gehen in der Rücksicht auf die Empfindlichkeiten der Gläubigen, insbesondere der Gelegenheitsgottesdienstbesucher, ohne dabei noch den Rest des vorhandenen Glaubens zu zerstören? Wie weit darf man gehen, ohne unglaublich zu werden, wenn man im engeren Kreis der Getreuen Dinge zur Sprache bringt, die man vor einer breiteren Öffentlichkeit nicht mehr zu sagen wagt? Und, wie kann man von den Gläubigen ein Leben aus dem Glauben fordern, ohne ihnen zuvor diesen Glauben ganz und mit all seinen Konsequenzen darzulegen?“

„Wie weit kann man gehen?“ Diese Frage stellt sich selbstverständlich auch uns, den einfachen, selbst den einfachsten Gläubigen. Wie weit darf ich ausweichen, wenn mich mein Nächster „nach dem Grund meiner Hoffnung“ fragt? Wie weit darf ich gehen in der Vernachlässigung des eigenen Glaubenswissens? Wie weit dürfen wir unsere Priester im Regen stehen lassen, wenn sie es wagen, ihren Auftrag zu erfüllen: „Verkünde das Wort, ob man es hören will oder nicht!“? Oder auf einen kurzen Nenner gebracht: „Wie weit dürfen wir gehen, wenn wir meinen, Gott nicht mehr so ganz ernst nehmen zu müssen?“

13.01.2014

Die wichtigste Bitte

Das ewige Leben

Wenn ich meinem Schatz im Heim Märchen vorlese, so wird immer wieder von Menschen erzählt, die sich etwas wünschen durften. Zu träumen, dass auch mir einmal solches passieren könnte, das gehört wohl zum „Kind im Manne“. Doch letztthin fragte ich mich allen Ernstes was ich sagen würde, wenn Gott mir einen und nur einen Wunsch zugestehen würde, den er mir unbedingt erfüllten würde. Das war während des Rosenkranzgebetes. Und da war mir eigentlich bald einmal klar, dass dieser Wunsch nur heissen könnte: „Bewahre mich vor dem Feuer der Hölle.“

09.01.2014

Unser Heiliger Vater setzt Zeichen

Die Reform der Kirche

In einer Diskussion kam die Rede auf den Besuch unseres Heiligen Vater an der Krippe auf dem Petersplatz. Trocken meine einer der Teilnehmer, der wohl die entsprechenden Berichte vollständig gelesen hatte: „Ja, die Krippe auf dem Petersplatz: Zehntausenden kommen, sie sich anzusehen, Papst Franziskus kommt, um davor zu beten.“

Wie oft schreiben unsere Medien nicht von den Zeichen, die Papst Franziskus setzt, selbstverständlich von jenen, die unsere Wünsche und Forderungen an die Kirche aufzunehmen scheinen. Die Zeichen aber, die die wahre Stossrichtung zeigen, wie sich unser Papst eine Reform der Kirche vorstellt, werden fast überall übersehen, wenn nicht gar verschwiegen. Diese Geste auf dem Petersplatz ist ein solches. Es geht nicht darum, sich ein schönes Bild von Gott zu machen. Es geht auch nicht zuerst darum, viele gute Dinge zu tun. Entscheidend ist, dass wir bei allem, immer und überall, zuerst Gott, die Beziehung zu ihm, suchen. Es geht um die Frage, wer steht im Zentrum meines Tuns und Lassens, Gott oder ich.

Gehen wir also zur Krippe, gehen wir in die Kirche, setzten wir Akte der Nächstenliebe, aber nicht wie die Zehntausende, die diese Krippe auf dem Petersplatz einfach gesehen haben wollten oder mussten, sondern wie unser Heiliger Vater, der diese äusseren Zeichen zum Anlass nimmt, die persönliche Beziehung zu unserem Herrn zu pflegen und zu erneuern.

06.01.2014